

Betrachtung

zum 2. Sonntag der Johannizeit

Jede Festeszeit des christlichen Jahres hat ihre Farben, die an den Gewändern des zelebrierenden Priesters sichtbar werden. Dasselbe gilt für das Gewand der Menschenweihehandlung selbst – die Casula.

Aber nur die Farbe ändert sich, während die Gestaltung bleibt. So erscheint zu jeder Festeszeit auf der Vorderseite der Casula die mit dem Christussegens verbundenen 8 und auf der Rückseite die vertraute U-Form.

Doch einmal im Jahr verändert sich auf der Rückseite auch die Gestaltung, denn zu Johanni erscheinen anstelle der U-Form acht Rauten.

Da kann man sich fragen: Warum Rauten?

Was ist das für ein neues Bild, das die Gemeinde in der Johannizeit durch die Menschenweihehandlung begleitet?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, sich diesem Rätsel zu nähern. Eine davon möchte ich hier aufgreifen.

Wenn Jesus Christus zu den Menschen über Johannes den Täufer spricht, sagt er, „Unter den von Frauen Geborenen ist kein Größerer erstanden als Johannes der Täufer; doch der Kleinste im Reich der Himmel ist größer als er“ (Matthäus 11, 11–12).

Versucht man diese Worte als Bewegungsgesten zu denken, dann kann man zu Folgendem kommen:

Von der Menschheit her betrachtet, ragt Johannes über alle hinaus, und es entsteht von unten her diese Geste:

Doch obwohl er der Größte unter den Menschen ist, ist der kleinste im Reich des Himmels größer als er. Und es entsteht von oben her diese Bewegung:

So steht Johannes zwischen Himmel und Erde und verbindet beide gleichzeitig in seiner Gestalt.

Durch die Verbindung der beiden Gesten entsteht in dem Zwischenraum, der Mitte, eine Raute.

Der Mensch von heute trägt in sich himmlische Kräfte. Und gleichzeitig ist er Erdenbürger.

So kann uns in dieser Johannes-Zeit eine besondere Aufgabe des Menschen klarer zum Bewusstsein kommen: dass wir immer mehr es schaffen, Himmelskräfte auf die Erde zu tragen – d.h. sie in unserem Denken, Fühlen und Wollen wirken zu lassen.

